

Europäische Erfahrungen aus Graz

EG-SCIENCE-Programm: Das beste Rezept gegen eine schmale Reisekasse

Speziell für Österreich, in dessen UOG der "Gastforscher" nicht vorgesehen ist, könnte sich das EG-Programm SCIENCE zu einem wichtigen Sprungbrett in die Welt des internationalen wissenschaftlichen Erfahrungsaustausches entwickeln. SCIENCE ist ein europäisches Austauschprogramm, das Forscher aus dem naturwissenschaftlichen Bereich zur Zusammenarbeit und zur persönlichen Begegnung anregen

Bei einer Genehmigungsrate von 1:7 ist es schon ein beachtlicher Erfolg, daß das Projekt Kappel/Schappacher zur Gänze bewilligt worden ist. Die Partner kommen von Universitäten in Amsterdam, Besancon, Mons, Pisa, Trient, Tübingen und Zürich. Vor der Antragstellung hat man sich bei einer gemeinsamen Tagung im Retzhof getroffen; danach erfolgten nur mehr telefonische Kontakte und "Elektronic Mail".

Prof. Kappel hebt hervor, daß das Projekt möglichst aus einer bereits bestehenden Kooperation hervorgehen sollte: "SCIENCE ist zur Intensivierung solcher Kontakte gedacht, nicht zur Anbahnung gänzlich neuer Verbindungen." Auch Prof. Irgolic hatte mit seinen Partnern aus Catania und aus Schweden bereits langjährigen Kontakt. Weiters hätten, so Prof. Kappel, möglichst anwendungsbezogene Projekte die größten Chancen, durchzukommen.

Von der Einreichung bis zur Genehmigung verstrich bei dem Mathematik-Projekt ungefähr ein Jahr. Das erfolgreiche Bestehen vor der Kommission führen Kappel/Schappacher auf gründliche Vorinformationen aus Brüssel sowie auf die wissenschaftliche Qualität ihres Vorhabens zurück. Prof. Kappel: "Ich glaube, entscheidend ist die Qualität des Projektes in Relation zur finanziellen Forderung, die man stellt."

Für die Grazer erwies es sich als günstig, daß sie durch einen Vortrag von Kommissionsmitglied White Näheres über den finanziellen Rahmen des EG-Programms erfahren konnten. Prof. Schappacher: "Wir hatten außerdem den Vorteil, daß uns jemand aus der

belgischen Arbeitsgruppe über den Stand der Begutachtungen auf dem Laufenden hielt.

Wengleich Prof. Kappel rät, sich nicht allzu sehr um die internen Vorgänge in den EG-Gremien zu kümmern, ist doch der direkte Draht nach Brüssel nie ein Nachteil. Prof. Schappacher spricht von Vorteilen durch den Projektpartner in der belgischen Stadt Mons: "Es gab einige Dinge, wo ich direkt anrufen habe und sich die belgischen Kollegen dann in Brüssel erkundigen."

Wichtiger als die nationale Herkunft der Gruppe ist jedenfalls die sorgfältige Bearbeitung des Antrags. Prof. Kappel: "Man muß akzeptieren, daß jemand, der Geld hergibt, eine möglichst klare Beschreibung des Projektes haben will." Der Finanzbedarf müsse konkret begründet werden; auch die wissenschaftliche Qualifikation der Antragsteller werde - etwa anhand von Publikationen - genau beachtet. Letztlich sei es auch für die spätere Arbeit von Vorteil, wenn man sich über die Durchführung gründliche Gedanken gemacht habe.

Die Bewilligung des Antrags bedeutet für Prof. Schappacher die Möglichkeit sich viel intensiver mit den ausländischen Partner zu befassen. Prof. Kappel: "Gerade jüngere Mitarbeiter lernen ein viel breiteres Spektrum ihres Fachgebietes kennen. Sie sehen einen anderen Arbeitsstil, werden flexibel und mobil. Die latent vorhandene Gefahr der Inzucht wird hintangehalten."

Eine positive Erfahrung war der Umstand, daß die zunächst mühsame EG-Bürokratie nach der Genehmigung des Antrags weitgehend wegfällt. Prof.

will. Die beiden Mathematiker Prädekan o.Univ.-Prof.Dr. Franz Kappel und ao.Univ.-Prof.Dr. Wilhelm Schappacher sind bereits in ein SCIENCE-Projekt eingebunden, auch o.Univ.-Prof.Dr.Kurt Irgolic vom Institut für Analytische Chemie wird noch heuer einen Antrag einreichen. UNIZEIT befragte die drei Wissenschaftler über ihre einschlägigen Europaerfahrungen.

Kappel: "Der finanzielle Aspekt spielt eine große Rolle. Wir haben eine bestimmte Summe pro Jahr zur Verfügung und können unter Beachtung der Projektziele damit machen, was wir wollen. In der ganzen Gruppe schaut für jeden erheblich mehr an Reise- und Aufenthaltskosten heraus, als im Wege der Finanzierung durch Bund und Land möglich wäre."

Prof. Irgolic spricht in seinem Bereich von 10 Mio.S Gesamtbudget für alle Projektteilnehmer. Gefördert werden Personal, Gerätekosten, Reisekosten und die Aufenthalte im Ausland. Auch in wissenschaftlicher Hinsicht verspricht er sich im Fall der Genehmigung seines Projektes kräftige Impulse: "Die internationale Zusammenarbeit ist von größter Wichtigkeit, da einzelne Forscher die komplexen Probleme nicht lösen können. Die Kooperation ist auch deshalb notwendig, weil viele Institute nicht die geeignete Infrastruktur für eine adäquate Problemlösung haben."

Während Prof. Irgolic noch auf eine Entscheidung aus Brüssel wartet, läuft das Projekt Kappel/Schappacher im November mit einer ersten gemeinsamen Tagung in Holland an. Für den Ausgang der gemeinsamen Arbeit läßt Prof. Kappel vorerst alles offen: "Es kann natürlich auch passieren, daß ein Projekt das vorgegebene Ziel nicht erreicht. Wenn man aber die Schwierigkeiten kund tut und genau begründen kann, warum man letztlich gescheitert ist, dann wird man auch für die Zukunft keinen großen Schaden verursachen. Das kann nämlich auch ein positives Ergebnis sein."

Ernst Sittinger